

ND am Wochenende

Sonnabend/Sonntag, 12./13. April 2008

E-Mail: feuilleton@nd-online.de

Neues Deutschland ■ Seite 17

Von Hendrik Lasch

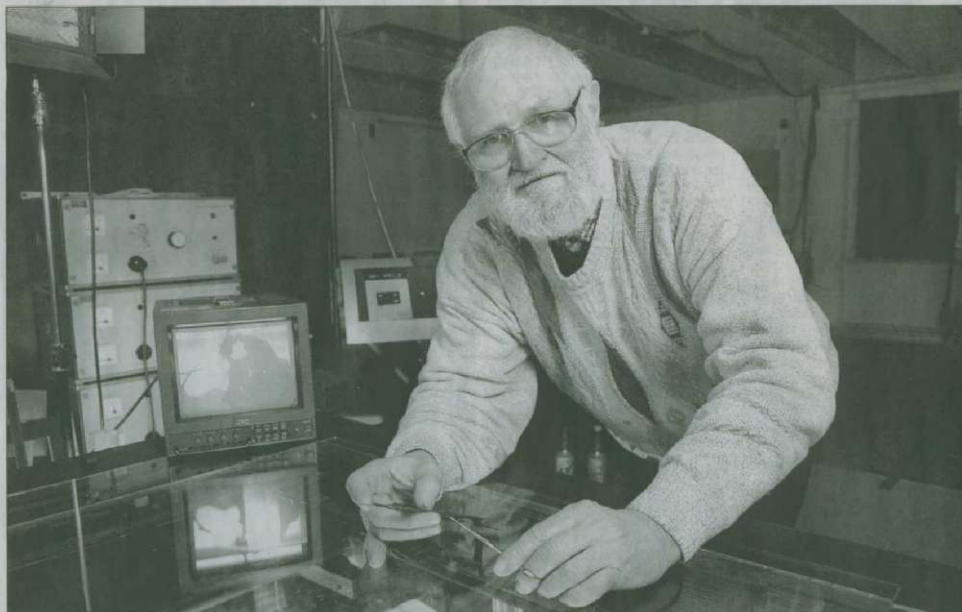
Die meisten Mitarbeiter von Jörg Herrmann haben Platz in einem Briefmarkenalbum. Allerdings braucht jeder Schauspieler mehrere Seiten. Hinter dünnen Zellophanstreifen sind die Darsteller selbst und alle ihre Ausdrucksmittel aufgereiht. »Das sind Adams Hände«, sagt Herrmann und weist auf ein Arsenal gebalter oder ausgestreckter Hände, solche, bei denen die Finger gespreizt sind, und anderen, die den Daumen heben oder senken. Wer Adam die Hand geben will, braucht eine Pinzette: So wie der ganze Kerl, sind auch seine Extremitäten winzig – und sie sind aus schwarzem Karton ausgeschnitten. Der Schauspieler Adam ist eine Silhouette, und zum Leben erweckt wird er nicht durch Gottes Wort, sondern durch einen Mann, der zwar auch einen weißen Haarschnebel hat, sich aber auf eine alte schwarze Digitalkamera verlässt.

Jörg Herrmann ist Silhouettenfilmer. Über seine Schauspieler ließe sich sagen, sie seien nur Schatten ihrer selbst. Dafür haben sie, anders als viele ihrer Kollegen aus Fleisch und Blut, ein markantes Profil. Um das zu beweisen, bettet Herrmann den Adam zärtlich auf die dicke Glasplatte eines Tisches, den Lampen von unten erhellen und über dem das Aufnahmegerät schwebt. Er schiebt Adams Fuß ein winziges Stück über die Platte, betätigt den Verschluss der Kamera – und der erste Mensch hat seinen ersten Schritt getan. Er kippt zart den Kopf des Darstellers. Adam reckt sein markantes Kinn der Sonne entgegen. Er schiebt die Hüften des Schauspielers nach vorn, und der zeigt stolz, dass er nicht nur der erste Mensch, sondern auch der erste Mann ist. In kleinsten Schritten erobert er seine Welt: bewegen, belichten, bewegen, belichten. 1044 Mal drückt Herrmann auf den Auslöser seiner Kamera, um Adam eine Minute Lebenszeit zu schenken.

Die Kunst, der Jörg Herrmann frönt, ist eine uralte. Ihre Ursprünge hat sie wohl in Asien, wo schon lange Silhouetten von Menschen, Tieren und Fabelwesen zum Leben erweckt werden – in Form papierner oder lederner Schattenrisse, die an Stöcken geführt werden. Im 11. Jahrhundert sollen Bänkelsänger in China »Schattenmenschen« angefertigt haben. Lebendig ist die Tradition noch heute auf Java und Bali. Später gelangte das Schattentheater nach Europa. Seinen Weg in den Film bahnte ihm die Deutsche Lotte Reininger. Nachdem Puppen- und Zeichentrick bereits erfunden waren, produzierte sie im Jahr 1919 »Das Ornament des verliebten Herzens«, den ersten, kurzen Silhouettenfilm. 1926 war der erste abendfüllende Film, »Die Abenteuer des Prinzen Achmed«, fertig. Die Technik, sagt Herrmann, sei »der einzige originäre deutsche Beitrag zur Animationskunst«.

Knapp 100 Jahre später ist die Kunst dem Aussterben nahe. Er sei, sagt Herrmann, »der letzte Silhouettenfilmer der Welt« – eine Einschätzung, die andere Experten teilen: Zwar würden bei Filmfestivals auch experimentelle Filme eingereicht, die sich der Technik in Kombination mit anderen Animationsverfahren bedienen, sagt Sabine Scholze von Deutschen Institut für Animationsfilm (DIAF) in Dresden, aber »die traditionelle Silhouette wird kaum mehr gepflegt«.

Jörg Herrmann wirkt darüber nicht zerknirscht. Grimmig kann der 67-Jährige womöglich gar nicht aussehen mit seinem wallenden Bart, der Koboldnase und den finken Augen. Er scheint auch kein Typ zu sein, der Trübsal bläst. Eher gleicht er einem Irrwisch, der mit unbändiger Energie durch sein Atelier flitzt. Angetrieben wird er wohl von einer Art Mission: sich dem drohenden Ende des Schattenfilms



Jörg Herrmann ist der letzte Silhouettenfilmer der Welt

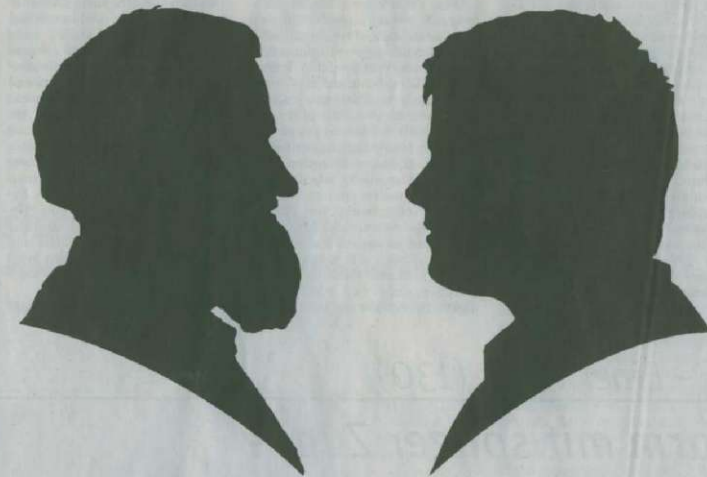
Bewegte Schatten mit Seele

entgegenzustimmen.

Für Herrmann ist das Spiel mit den Schatten sein Leben. Zunächst hatte er aber Puppen tanzen lassen: Der Tischlerlehrling nahm an einem Dresdner Bezirksleistungswettbewerb der Puppenspieler teil, mit selbst gebauten Figuren und der Inszenierung eines Stücks von Wilhelm Busch. Er gewann und lernte DEFA-Trickfilmer Günter Rätz kennen. Der riet ihm, sich im Trickfilmstudio zu bewerben. Herrmann absolvierte, was er heute »seine Ochsentour« nennt: Er holte das Abitur an der Abendschule nach, studierte Regie und Szenaristik an der Filmhochschule und vertiefte sich anschließend per Fernstudium in die Philosophie. Die Promotion war »Genese und Spezifik einer filmischen Gattung« gewidmet – des Silhouettenfilms.

Sollte die Promotion irgendwann eine Fortsetzung erfahren, wäre dem Schattenfilm in der DDR ein eigenes Kapitel zu widmen. »Das war unser Spezifikum«, sagt Herrmann, der die Technik bei Bruno J. Böttge erlernt hatte. Dieser hatte ab 1951 erste, zunächst noch heimliche Versuche unternommen – schließlich war Filmmaterial knapp und der Erfolg ungewiss – und sie danach gemeinsam mit Kollegen wie Herrmann zu großer Blüte geführt. Ein Werkverzeichnis des DIAF listet 70 Filme auf. Allein für den Abendgroß des Sandmanns hat Herrmann zwei Dutzend Streifen gedreht. Zu seinen Lieblingsfilmen gehört neben dem Böttge-Streifen »Julius und Julia« auch »Lieber Mohr«, ein Porträt über Karl Marx. Der, sagt Herrmann, »läuft heute noch gelegentlich.«

Über viele Filme lässt sich das nicht sagen; selbst die verspielten Märchenfilme sind im Archiv verschwunden; neue werden nicht mehr gedreht. Die Kinderfilm-Redaktionen des Fernsehens wollten die Streifen nicht mehr, sagt Herrmann. Als Begründung bekommt er zu hören, Schattenfilme mach-



Jörg Herrmann am Aufnahmetisch (o.) und mit Partner Stefan Kutsche im Profil

Fotos: Kutsche

ten den Kindern Angst und würden die Fantasie zu stark strapazieren. Herrmann schüttelt verständnislos den Kopf. Als er bei einem Tag der offenen Tür in seinem Studio die alten Sandmann-Filme laufen ließ, waren die Kinder kaum vom Bildschirm wegzubekommen. Sie wissen noch gut, wie sich mit geschickt verenkten Händen im Strahl einer Taschenlampe Hasen oder Vögel auf die Wand zaubern lassen. Also können sie auch über die gutmütige Kuh in einem von Herrmanns Abendgroßen herzhaft lachen.

Groß werden Kinder indes nicht mehr mit Schattenfilmen, sondern mit Animationsfilmen aus dem Computer. Diese veränderten die Sehgewohnheiten und Erzählformen, sagt Sabine Scholze, die auf Beschränkungen der Silhouetten-technik verweist. So sei die Charak-

terdarstellung problematisch: »Man kann den Figuren nicht ins Gesicht sehen.« Auch gebe es »gewisse Einengungen in stofflicher Hinsicht«: Im Genre dominieren Märchenfilme sowie historische und exotische Erzählstoffe.

Natürlich weiß auch Herrmann, dass sich die Welt des Animationsfilms gewandelt hat. Moderne Filme wie »Findet Nemo« oder »Ice Age« werden gelobt, weil Fell oder Wasser vom Original kaum mehr zu unterscheiden sind. »Es soll alles so echt wie möglich aussehen«, sagt Herrmann. Technisch sei das bemerkenswert; die Fantasie regten die Figuren kaum mehr an. »Die sehen alle genauso wie die Figuren in Spielfilmen aus«, sagt Herrmann, der das als »Verarmung« empfindet. Mit Animation »hat das nur noch wenig zu tun.«

Jörg Herrmann legt großen Wert darauf, als Animator bezeichnet zu werden, nicht als Animateur wie unlängst in einem Zeitungsartikel. Animateurs »regen ältere Damen zum Tanzen an«, sagt er; ein Animator dagegen haucht Dingen ein eigenes Leben ein. Der Begriff leitet sich von »animas«, dem griechischen Wort für Seele, ab, die manche Menschen auch in Tieren, Pflanzen und Gegenständen vermuten – oder in kleinen Papierfiguren. Wenn Herrmann weniger diese selbst zum Leben erweckt als vielmehr ihren Schatten, hat das ebenfalls Tradition: Schon Plinius erzählt die Geschichte der Corinthia, die den Schatten ihres in den Krieg ziehenden Geliebten an die Wand bannt. Später lieferten Schatten den Stoff für Mythen und Legenden. Welch fatale Folgen es

hat, wenn man den Schatten einblüht, zeigt Adelbert von Chamisso's Held Peter Schlemihl. Er verkauft seinen Schatten an den Teufel und verliert so seinen Platz in der Welt.

Der Schattenfilmer Jörg Herrmann hat seinen Platz in der Welt des Films nicht verloren, er ist nur ein wenig an den Rand gerückt. Wer ihn besuchen will, muss aus Dresden durch das Tal der Lockwitz auf eine der Höhen zwischen Elbtal und Osterzgebirge fahren. In einem schmucklosen Flachbau hat Herrmann sein Studio eingerichtet. Den Lichtstisch, an dem die von seiner Frau Petra geschnittenen Figuren zum Leben erweckt werden, einen Raum voller Computer, Monitore und Reglerpulte, an denen sein 27-jähriger Partner Stefan Kutsche Hintergründe einblendet und Musik unterlegt, ein Tonstudio, in dem Schauspieler die Texte sprechen. Auf dem Flur ziehen sich Schränke voller Archivmaterial an den Wänden entlang. Im Vorraum steht eine alte, wertvolle französische Trickkamera, die er sich einst umgebaut hat.

Mit dem Tüfteln und Basteln hat Herrmann ebenso Erfahrung wie mit dem Dasein als Unternehmer. Schon 1982 wählte er die Selbstständigkeit, statt im Trickfilmstudio Direktor zu werden. Danach drehte er sechs Filme im Jahr statt der zwei im DEFA-Studio und entwickelte gemeinsam mit befreundeten Ingenieuren die Technik weiter: Er verfeinerte die Kameratechnik und die Tonaufnahmen oder reizte gemeinsam mit seinem jungen Kollegen die Möglichkeiten der Computer aus, die auch der klassischen Kunst neue Facetten verliehen. So kann er nun seine Schattenszenen durch dreidimensional wirkende Landschaften stiefeln oder in Originalaufnahmen aus der Lausitz hinter alten Linden hervortreten lassen.

Schade nur, dass kaum jemand die reizvollen neuen Möglichkeiten würdigt. Herrmann und Kutsche haben einen Film über das Erzgebirge und die Geschichte des Schwebibogens gedreht, in dem alte Legenden der Region von Silhouettenfiguren gespielt werden. »Lichterbögen« heißt das Werk, dessen Herstellung immerhin 50 000 Euro gekostet hat. Unterstützung gab es dafür nicht: Um den 50-minütigen Streifen zu produzieren, haben beide ihre Ersparnisse zusammengelegt. Jetzt ziehen sie über Land, um ihn an die Leute zu bringen. Ihr Geld verdienen sie, indem sie historische Filme aus Museen digitalisieren. Auch das ist eine technische Herausforderung. Mit der Kunst, der Herrmann ein Leben lang gefröhnt hat, hat es allerdings leider wenig zu tun.

Entmutigen lässt sich der energiegeladene Mann mit dem weißen Wallebart davon nicht. Der Brot-erwerb ist eine Sache, die Magie der bewegten Schatten eine ganz andere. Über sie spricht er an der Akademie für Informations- und Kommunikationsdesign in Dresden zu jungen Studenten, die, wie er enthusiastisch erzählt, großes Interesse zeigten. Und er hängt ihr am Glacisich in seinem Studio nach. Als nächstes plant er einen Film über die Lausitz, in der unter anderem der Häublerhauptmann Karasek auftreten soll. In der Schublade liegt zudem das Exposé für eine Kindersendung bereit. »Schnippi und Schnapp« soll die Serie heißen, in der zwei lustige Scheren die Kinder in der Welt der Schatten und Silhouetten entführen. Diese erhielten ihren Namen übrigens nach Etienne de Silhouette, dem geizigen Finanzminister Ludwigs des XV., der 1759 im Zuge eines grotesken Sparprogramms die Verwendung preiswerter Scherenschnitt-Porträts statt teurer Miniaturen empfahl. Vielleicht bedarf es heute solcher Argumente, um dem zargigdrigen Personal aus Jörg Herrmanns Briefmarkenalbum wieder den Weg ins Fernsehen zu bahnen.